

# Kritik, Analyse und Mitbestimmung

Autor(en): **Seiler, Alexander J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527921>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kritik, Analyse und Mitbestimmung\*

Alexander J. Seiler

Redaktionelle Vorbemerkung: Der Aufsatz Dr. A. J. Seilers beleuchtet die Hintergründe und die Ergebnisse der Schülerrevolte am Lehrerseminar von Locarno. Ob die heutige Lösung, die den Seminaristen ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht nicht nur in der Gestaltung des Gemeinschaftslebens – wie dies bereits an manchen Schulen im Sinne der Mitverantwortung realisiert worden ist – sondern auch in Fragen der Stoffauswahl, der Disziplin usw. zugesteht, so daß von einer Art Gleichberechtigung gegenüber dem Professorenkollegium gesprochen werden kann, ob sich also diese revolutionär anmutende Lösung bewähren wird, bleibt abzuwarten. Dr. Seiler begrüßt dieses «aggiornamento» unbeding – vielleicht sind Sie hier anderer Meinung.  
CH

## Am Lehrerseminar Locarno hat die Schulreform begonnen

«Die Welt ist von Stund an eine. Und die weltweite Revolte der Jugend, so beginnt man einzusehen, ist die wichtigste Zivilisationserscheinung, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben. (...) Es obliegt uns also – uns allen, die wir Verantwortung tragen –, in die Seele dieser unzufriedenen Jugendlichen einzudringen. Wir müssen uns bemühen, sie zu verstehen, ohne uns gleich zu versteifen, wenn sie etwas fordern, was die Vorschriften und Regeln einer traditionellen Schule verletzt oder sonstwie nach Skandal riecht. Nur so können wir ihnen helfen, sich selbst über die Bedeutung ihrer Forderungen klarzuwerden, die dringlich sind, aber häufig etwas verworren und zuweilen schlechthin unvernünftig.»

Diese Worte stammen nicht etwa aus dem Vortrag eines liberalen Soziologen oder Pädagogen vor einem aufgeklärten Publikum der älteren Generation. Sie sind einer amtlichen Publikation des Erziehungsdepartements des Kantons Tessin entnommen: der im Mai 1968 veröffentlichten «Relazione sulla Scuola Magistrale di Locarno» (Bericht über das Lehrerseminar Locarno) des Luganeser Advokaten und Ständerats Ferruccio Bolla und des Mittelschullehrers Professor Bruno Caizzi. Und das Verständnis, das diese beiden «Vertreter des Establishment» für eine revoltierende Jugend (die sie zweifellos so apostrophieren würde) nicht bloß fordern, sondern ihr sichtlich auch entgegenbringen, bezieht sich nicht

auf irgendwelche Manifeste oder Flugblätter, sondern auf die radikalste Aktion, die Schweizer Schüler und Studenten irgendeiner Stufe zum Zeichen des Protests gegen ein veraltetes Schulsystem bis heute unternommen haben. Im März 1968 hatten rund 250 Schüler des Kantonalen Lehrerseminars Locarno während mehr als drei Tagen das Klassenzimmer 20 ihres Schulgebäudes besetzt, sich zur Konstituierenden Schülerversammlung erklärt und sich trotz massiver Strafandrohungen geweigert, die Besetzung abzubauen, bevor der Tessiner Erziehungsdirektor, Staatsrat Bixio Celio, – einstmals bekannt als nationaler Eishockeystar – sich bereit erkläre, sie als offizielle Vertretung der Schülerschaft anzuerkennen. Die Solidarität fast eines Drittels der gesamten Schülerschaft hatte Erfolg: Celio empfing eine Delegation der «Okkupanten» zu einem Gespräch, anerkannte die Notwendigkeit von Reformen und ein grundsätzliches Mitspracherecht der Schüler und betraute unter Zustimmung des Kantonsparlaments den Politiker Bolla und den Fachmann Caizzi mit einer ersten Untersuchung der schon seit mehr als einem Jahr schwelenden Krise der einzigen Tessiner Lehrerbildungsstätte. Der knapp zwei Monate später veröffentlichte Bericht der beiden Experten stellte vorsichtig, aber bestimmt fest, daß «für die öffentlichen Einrichtungen der Weg der Retuschen und Teilverbesserungen nicht immer der einzige weise» sei. Ende Juni demissionierte der bisherige Seminardirektor Professor Carlo Speciali, zugleich Bürgermeister von Locarno, an dessen selbstherrlichem, vom «manus manum» lavat seines politischen Nebenamtes geprägten Regime sich das Malaise ursprünglich entzündet hatte. Mit der Ernennung seines Nachfolgers, Professor Guido Marazzi, setzte eine Reihe von Reformen ein, die in der Geschichte nicht nur der Magistrale, sondern der Schweizer Mittelschulen überhaupt ein ganz neues Kapitel eröffnet.

\*

Was hatte den Protest der angehenden Lehrer ausgelöst, und welche Forderungen wurden in der Aula 20 von den Okkupanten erhoben?

Mit Bestimmtheit weist der Bericht Bolla-Caizzi die von einem großen Teil der Tessiner Presse aufgestellte und von der öffentlichen Meinung

\* Dieser Aufsatz ist in leicht gekürzter Form unter dem Titel «Revolte eröffnet neues Kapitel», in der «Weltwoche» vom 10. Januar 1969 erschienen.

zunächst bereitwillig übernommene These zurück, bei der Revolte an der Magistrale habe es sich um eine mehr oder weniger gedankenlose Nachäffung ausländischer Studentendemonstrationen gehandelt. Vielmehr lagen ihr nach Meinung der beiden Experten nebst dem Autoritätsschwund des Direktors jene Tatsachen zugrunde, die den «student unrest» auf der ganzen Welt auslösten: das rasante Anschwellen der Schülerzahl von 368 im Schuljahr 1960/61 auf 967 im Schuljahr 1967/68 und die damit verbundene Entpersönlichung eines ohnehin antiquierten Unterrichtsbetriebes in ungenügenden Räumlichkeiten. Im Fall der Magistrale kam hinzu, daß sich die Schule unter dem Andrang neuer Bevölkerungsschichten zur höheren Bildung von einem reinen Lehrerseminar zusehends in eine allgemeine Mittelschule, eine Art Gymnasium zweiten Ranges, verwandelte. (Das einzige öffentliche Obergymnasium des Kantons Tessin ist das Liceo von Lugano, dessen Besuch für die Söhne und Töchter weiter Bevölkerungskreise des Sopraceneri wegen der hohen Kosten einer privaten Unterbringung in Lugano nicht in Frage kommt; die Magistrale dagegen kennt von alters her die Einrichtung der beiden convitti, der öffentlichen Internate für Jungen und Mädchen, die den auswärtigen Schülern gegen ein geringes Entgelt offenstehen. Von den 967 Schülern des vergangenen Schuljahres lebten 579, also rund 60 Prozent, in den beiden Internaten.) Gegenwärtig bereiten sich nur mehr knappe zwei Drittel der Schülerschaft auf den Beruf des Primarlehrers vor, die übrigen betrachten die Schule als eine Vorbereitung auf die eidgenössische Maturität oder beziehen direkt eine der zahlreichen Universitätsfakultäten, die die Immatrikulation aufgrund des Lehrdiploms gestatten. Die eigentliche Berufsausbildung der zukünftigen Primarlehrer in Didaktik und Pädagogik spielt sich denn auch zum überwiegenden Teil im vierten Schuljahr ab, während die offizielle Abschlußprüfung schon nach Ende des dritten erfolgt.

Stellt man diesen spezifischen Problemen der Magistrale die Forderungen gegenüber, welche die Konstituierende Schülerversammlung im März in einer «carta rivendicativa» niedergelegt hat, so ist freilich leicht festzustellen, daß die Schülerschaft von Anfang an weit davon entfernt war, sich mit einem pragmatischen Reformprogramm zu begnügen. Sie fordert darin ausdrücklich eine Totalreform, die sich nicht nur auf

Lehrpläne, Unterrichtsmethoden, Einführung technischer Lehrmittel, Stundenpläne, Noten und Prüfungen sowie die Schaffung einer zulänglichen Bibliothek bezieht, sondern die grundsätzlich die Beteiligung der Schüler an der Schulleitung garantiert. «Die Schule», heißt es in dem Text wörtlich, «besteht aus Lehrern und Schülern.» Für Schülerversammlung und Lehrerkonvent wird daher «Parität der Rechte und Pflichten» gefordert; gemeinsam sollen sie als «Schulversammlung» die «gesetzgebende Macht» ausüben, während der Direktor als «Präsident der beiden Kammern» nur mehr exekutive Funktionen ausübt. Schließlich verlangt die «carta rivendicativa» die administrative Trennung der beiden Internate von der Schule.

Noch vor den Sommerferien 1968 gelingt es den Schülern, nicht zuletzt dank der Unterstützung durch eine kleine, aber einflußreiche Gruppe von Lehrern, den größten Teil dieser Forderungen durchzusetzen. Die neue Form der Magistrale, entscheidet Erziehungsdirektor Celio, soll während der Übergangszeit von zwei Jahren von Lehrern und Schülern gemeinsam erarbeitet werden. Der neue Direktor, Professor Marazzi, übernimmt sein Amt unter dieser Voraussetzung und genießt das Vertrauen von Schülerschaft wie Lehrerschaft. Für die beiden convitti werden besondere Direktoren ernannt. Die Lehrpläne des vierten Schuljahres werden von Lehrern und Schülern gemeinsam weitgehend neu gestaltet.

\*

Fünf Monate später, Ende November, sitze ich in der Turnhalle der Magistrale, die in Ermangelung eines andern Raums als Aula dient. An die 200 Eltern haben der Einladung der Schulleitung zu einem Elternabend Folge geleistet – dem ersten, sagt mir ein Lehrer, in der Geschichte der Magistrale. Ihnen gegenüber sitzen an der einen Längsseite, im Rücken Sprossenwände, die rund 70 Lehrer der Schule, in ihrer Mitte steht am Rednerpult Direktor Marazzi.

Auch in den zwei ersten Monaten des neuen Schuljahrs ist die Magistrale nicht zur Ruhe gekommen. Unmittelbar nach den Ferien hat eine Reihe von Schülern durch ein sit-in den Schlußabend des Internationalen Filmfestivals gestört; wenig später folgte vor Locarnos teuerstem Hotel eine Demonstration gegen das Luxusbankett eines Ordens der «Chevaliers du Champagne». Ihren Höhepunkt erreichten diese von der Lokal-

presse weidlich hochgespielten und dem «gefährlichen Geist der Reform» zur Last gelegten Vorkommnisse, als kurz nacheinander die Statue des «Vaters der Tessiner Schulen», Stefano Francini, mit Schmierereien bedeckt wurde und in sämtlichen Schulzimmern die Kruzifixe verschwanden; an den Wänden der historischen Aula 20 prangten außerdem antireligiöse Inschriften. Zwar stellte sich nach einem Monat ergebnisloser Untersuchungen ein Lausanner Soziologiestudent, der im Jungeninternat vorübergehend als Aufseher gearbeitet hatte, als Alleintäter dieser Sakrilegien, doch erwies sich, daß er nicht nur unter den Schülern, sondern auch innerhalb der Internatsleitung Mitwisser gehabt hatte. Die beiden im Sommer neu ernannten Internatsdirektoren sahen sich gezwungen, ihre Demission einzureichen, und drei Aufseherinnen des Mädcheninternats wurden in ihren Funktionen suspendiert. Alle diese Ereignisse veranlaßten Erziehungsdirektor Celio, die Magistrale für eine Woche zu schließen. Seither haben täglich Versammlungen des Lehrerkonvents stattgefunden; auch die Schülerversammlung, die seit den Sommerferien offiziell jeden Freitagnachmittag tagt, hat die Maßnahmen der Erziehungsdirektion diskutiert. Nun, drei Tage vor Wiederbeginn des Unterrichts, hat Direktor Marazzi die Elternschaft eingeladen, um ihr Rede und Antwort zu stehen.

Es zeigt sich bald, daß der unmittelbare Anlaß der Aussprache die Eltern wenig interessiert. Was sie beunruhigt, ist nicht der Skandal der Kruzifixe, sondern der Geist der Reform selber, der seit der Besetzung vom März in der Schule Einzug gehalten hat. Seit jeher gewöhnt, in der Schule eine Stätte der Autorität zu sehen, einen Verbündeten gegen den Freiheitsdrang und Widerspruchsgeist ihrer bambini (wie sie die 16- bis 20jährigen fast ausnahmslos nennen), können sie es nicht fassen, daß an der Magistrale das Prinzip der Partnerschaft jenes der Autorität, das der kritischen Analyse jenes der Vermittlung anerkannter Werte abgelöst hat. Gleich zu Beginn des Abends hält sich ein Vater darüber auf, daß auch rund ein Dutzend Schüler anwesend sind, und verlangt, daß sie den Saal verlassen. Von einem anderen Vater befragt, ob er sich fürchte, in Gegenwart seiner Kinder zu reden, antwortet er: «Ja, denn die Lehrer geben den Kindern immer recht; wir haben keine Autorität mehr.» (Eine Abstimmung ergibt freilich

ein überwältigendes Mehr für das Verbleiben der Schüler im Saal.) Daß ein Lehrer im Unterricht geäußert haben soll, unsere Gesellschaft sei faul, bezieht ein erboster genitore bezeichnenderweise auf la nostra società Ticinese, unsere Tessiner Gesellschaft, die doch von ihnen, den Eltern, arbeitsamen und unbescholtenen Bürgern, repräsentiert wird. Wieder einer fragt, ob die Schule überhaupt noch in der Lage sei, die Schüler zu führen, und der gewandteste Redner, ein Rechtsanwalt, erkundigt sich nach der «ideologischen Richtung» der Schule: Vietnam, Che Guevara, Karl Marx – das alles sei doch nicht Angelegenheit des Unterrichts, der sich vielmehr im Rahmen der «normalen, allgemeinen Kriterien» abzuspielen habe, «in denen wir alle aufgewachsen sind.»

Marazzis Haltung unter diesem Kreuzfeuer von Fragen und Vorhaltungen ist bewundernswert. Er spricht von der veränderten Bewußtseinslage der modernen Welt, vom Verlangen der Jugend, sich auch in der Schule «auf dem Terrain der Aktualität» zu bewegen, von der Notwendigkeit, die überkommenen Werte in Frage zu stellen, um neue zu bilden. Als die beiden Grundpfeiler der Schule nennt er «Freiheit und Wahrheit», und die contestazione, das Schreckgespenst so vieler Eltern, definiert er als «kritische Analyse». Vehement verteidigt er die Schülerversammlung und deren Mitbestimmungsrecht: «wer sie ablehnt, schließt die Türen». Auf die seit anderthalb Jahren andauernde Krise und deren jüngste unerfreuliche Nebenerscheinungen angesprochen, gibt er wörtlich zur Antwort: «Kraft dieser unschönen Erfahrungen werden unsere Schüler politisch um so viel reifer sein.»

\*

Anderntags führe ich ein Gespräch mit vier Schülern des vierten Schuljahrs: drei Mädchen und einem jungen Mann. Vor mir liegt der Lehrplan für Philosophie, Psychologie und Pädagogik, den die Schüler der «quarta» gemeinsam mit ihren Lehrern ausgearbeitet haben. In den sieben Parallelklassen werden – jeweils in kleinen Arbeitsgruppen zu vier bis fünf Schülern – folgende Themen behandelt:

- Zeitgenössischer Existenzialismus (Jaspers, Sartre, Buber); John Dewey;
- Freud und die Psychoanalyse (Freud, Fromm, Ferenczi, Marcuse, Jung usw.); Kierkegaard;
- Marx (Engels, Trotzki, Lenin, Adam Schaff); als Enquête: die Beziehungen zwischen Stu-

- dentem und Gesellschaft (warum es den Studenten nicht gelingt, fruchtbare Beziehungen außerhalb der akademischen Welt zu bilden);
- Marx und die Entwicklungen des marxistischen Denkens (Marxismus in der Sowjetunion, Marxistische Pädagogik, Die Schule in der Sowjetunion, Marxismus und Christentum, Kommunismus und Christentum, Christentum und Gewalt, Reflexionen über das Atomzeitalter, Krieg und Frieden, Erziehung zum Frieden, Tolstoi, Gandhi und Schweitzer, Martin Luther King und Torres, Kierkegaard und Camus);
  - Bertrand Russell; Gewalt und Gewaltlosigkeit; Kritische Analyse der Lesebücher in den Tessiner Elementarschulen;
  - Das anarchistische Denken (Proudhon, Bakunin, Marx-Engels, Emmanuel Mounier); Jean-Jacques Rousseau;
  - Max Weber – Bertrand Russell – Nietzsche.

Ist dieser Lehrplan intellektueller Snobismus, Privatvergnügen ehrgeiziger Dozenten mit akademischen Aspirationen? Mein Gespräch mit den vier angehenden Lehrern überzeugt mich vom Gegenteil. Die Unruhe der letzten anderthalb Jahre, die kritische Analyse der Unzulänglichkeit des bestehenden Schulsystems, das wachsende Bewußtsein, Veränderungen selbst herbeiführen zu müssen, endlich das Erlebnis der Macht einer gemeinsam erarbeiteten und vertretenen, sachlich fundierten Position hat diese 19- bis 20jährigen nicht nur politisch, sondern auch intellektuell und vor allem menschlich in einem Maß gereift, wie es die Ruhe und Ordnung keiner noch so vorbildlich geführten traditionellen Schule vermöchte. Überlegt und präzise antworten sie auf meine Fragen, geben sich mit keinem *à peu près* zufrieden, spiegeln auch nirgends vorschnelle Lösungen vor, wo sie noch keine haben. Worum es ihnen zuerst und zuletzt geht: ihren verantwortungsvollen Beruf nicht nur fachlich, sondern auch menschlich zureichend vorbereitet anzutreten; dazu gehört praktische Mitverantwortung im Schulalltag nicht minder als eine psychologische, pädagogische und didaktische Ausbildung nach modernstem Stand. Sie sind stolz darauf, der Magistrale als erster Schweizer Schule die Mitbestimmung der Schüler erkämpft zu haben; daß es an ihnen und ihren jüngern Mitschülern liegt, ob sie sich bewähren wird, wissen sie sehr wohl. Bemerkenswert scheint mir, daß sie ent-

schlossen sind, die Macht der Schülerversammlung in keiner Weise zu delegieren; ein paritätischer Schlichtungsausschuß von je fünf Lehrern und Schülern im Fall von Divergenzen zwischen den beiden «Kammern» ist in ihrem Modell das äußerste Zugeständnis an das Prinzip der Repräsentation. (Und wenn auch der Schlichtungsausschuß sich nicht zu einigen vermag? Dann entscheidet das summierte Prozentuale von Ja- und Neinstimmen in beiden Kammern.) Das alles, wie auch die Vorschläge für die Reform des Unterrichts in den dieses Jahr noch traditionell geführten ersten drei Schuljahren, für die Ersetzung der Gedächtnis-Examen durch freie Kolloquien und schriftliche Arbeiten unter Benützung der Literatur – das alles ist konkret, nüchtern und präzise und steht in wohlthuendem Gegensatz zum verblasenen Vokabular des linksextremen «Movimento Giovanile Progressista», das laut meinen Gesprächspartnern von der überwiegenden Mehrzahl der Schülerschaft als elitäre Kaderbewegung und somit als undemokratisch abgelehnt wird. (Wenn ich diese Tessiner Abart eines falsch verstandenen Maoismus überhaupt erwähne, so darum, weil von Gegnern der Reform immer wieder behauptet wird, diese stände unter dem Einfluß von Drahtziehern des MGP.)

\*

Ich sei versucht, in den Tessin zu übersiedeln, um meine Kinder zu ihnen in die Schule schicken zu können, sage ich zum Abschied dem Quartett aus der quarta. Das ist kein Scherz. Daß als erste Mittelschule der Schweiz ein Lehrerseminar mit dem autoritären System bricht; daß es angehende Lehrer sind, die die Würde des Schülers nicht nur verbal, sondern als praktische Partnerschaft mit dem Lehrer auf der Basis der Gleichberechtigung verstehen; daß diese Lehrer von morgen ihre Forderungen ohne Dünkel und Überheblichkeit, aber mit jenem Stolz freier Demokraten vorzutragen und durchzusetzen wissen, der sonst nur noch am 1. August gefeiert wird – all das läßt hoffen, daß in Locarno die Reform nicht nur der Schweizer Mittelschule, sondern des rapid in Rückständigkeit versinkenden Schweizer Schul- und Erziehungssystems überhaupt begonnen hat.

---

*Christen haben die Pflicht, das Heil nicht einseitig von der Erziehung zu erwarten . . .*

Franz Pöggeler

---